

Erwin Näf

Erwin Näf – sein Leben



Geboren 2. 3. 1941

Verstorben 4. 10. 2015

Mein Vater kam am 2. März 1941 in Wald, Zürcher Oberland, zur Welt. Von vier Kindern war er der Zweitälteste von Eugen und Martina Näf. Die Kinder wuchsen in armen Verhältnissen auf, denn der Vater war als einfacher Bahnmitarbeiter angestellt und seine Mutter arbeitete zusätzlich als Spetterin, um den Lohn des Vaters aufzubessern. Spetterin ist ein anderes Wort für Zimmermädchen, welches im Stundenlohn arbeitet.

Mein Vater ging auch in Wald in die Primarschule. Alle zwei Jahre durfte er ins Sommerlager der Jungwacht mitgehen. Diese Lager waren Höhepunkte in seiner Kindheit, denn sie konnten nur jeweils einem Sohn den Lagerbeitrag bezahlen. Die anderen drei Kinder mussten währenddessen in den Sommerferien Zeitschriften austragen.

Für meinen Vater war es trotz der Armut eine gute Kindheit und er war dankbar, dass er bei seinen Eltern aufwachsen durfte, im Gegensatz zu den Verdingkindern in der Umgebung.

Nachdem mein Vater als Jugendlicher das Buch Hans, der junge Rheinschiffer gelesen hatte, wollte er Matrose werden. Im Dezember 1956 fing er die Lehre als Schiffsjunge auf der Leventina an. Drei Jahre später im Dezember 1959 hatte er den Abschluss bestanden und arbeitete ab dem Jahr 1960 als Matrose und Steuermann. Ab 1963 oder 1964 wurde er Schiffsführer und fuhr verschiedene Schiffe bis er die Nigritella bekam. Sie besass er am längsten, rund 16 Jahre. Anschliessend fuhr er mehrere Jahre den Frachter Express 73.

Im Jahr 1974 fand die Skiweltmeisterschaft vom 3. Bis 10. Februar in St. Moritz statt. Dort lernte mein 33 jähriger Vater, der im Winter liebend gerne auf den Skiern stand, meine 22 jährige Mutter Iris, die dort arbeitete, eines Abends in einem Dancing kennen. Er hatte sie an diesem Abend getröstet, weil die Schweizer Skinationalmannschaft kläglich versagt hatte. Sie gewannen nur eine bronzene Medaille im Frauenslalom und belegten mit Spanien den

letzten 8. Länderrang. Jedenfalls war es Liebe auf den ersten Blick, denn mein Vater machte ihr gleich an diesem Abend einen Hochzeitsantrag.

Sie hatten sich anschliessend regelmässig, jedoch selten getroffen, denn der Rhein und St. Moritz lagen weit auseinander. Im Herbst 1974 fuhr Mami das erste Mal in ihren Ferien auf dem Schiff mit. Sie reiste von St. Moritz nach Basel, ging in den Hafen und wartete dort aufs Schiff. Nur kam mein Vater nicht zum abgemachten Zeitpunkt an. Als sie nach 20 Uhr beim Hafenmeister nachfragte, ob sein Schiff angemeldet sei, verneinte dieser dies. So sass sie weinend mit ihrem Koffer am Hafenufer bis Papi mit dem Schiff um 22 Uhr einfuhr.

Trotz dieses Missverständnisses gefiel meiner Mami das Leben auf dem Rhein(schiff) und mit Papi, denn sie heirateten einige Monate später am

1. Mai 1975 in der katholischen Kirche in Wald.

Papi hatte es an ihr geschätzt, dass sie ihr altes Leben in St. Moritz für ihn aufgegeben hatte, um mit ihm zusammen zu sein. Er und sie genossen die gemeinsamen Stunden im Steuerhaus, die Gespräche, die sie bis spät in die Nacht hinein zusammen geführt hatten. Er ist war auch sehr dankbar und nahm es nicht als selbstverständlich hin, was Mami für ihn in den vergangenen 40 Ehejahren gemacht hatte.

1977 und 1979 kamen seine Töchter zur Welt: zuerst ich und dann meine Schwester Stefanie. Wir leben auf dem Schiff und in einer Wohnung am Altrheinweg. Für mich war es ganz normal, dass man als Familie Tag und Nacht zusammen war. An meine Kindheit auf dem Schiff erinnere ich mich, dass ich gerne das Deck geschruppt und mit einer Büchse Wasser das Metall gestrichen hatte. Wir spielten stundenlang draussen im Kindergitter oder fuhren mit dem Plastiktraktor hin und her. Wenn wir nicht mehr alleine spielen wollten, gingen wir auch hoch ins Steuerhaus, sassen bei unserem Vater auf dem Schoss, halfen steuern oder sassen hinten auf der Fensterbank. Er war nicht der gesprächigste Vater und über Gefühle sprach er nur selten mit uns, doch genossen die gemeinsame Zeit.

In den 80er verkleinerte die Reederei ihre Flotte und als er kein eigenes Schiff mehr fahren durfte, machte Papi Ablösungen bis er 1991 ganz an Land kam.

Ab diesem Jahr bis 1999 fuhr er für die Ciba Abwasser von Kleinhüningen nach Grenzach-Wyhlen. Daneben war er auch im Reedereibüro anzutreffen. Neben der Arbeit in Basel waren seine Hobbies Briefmarken sammeln, klassische Musik hören, im Sommer baden und im Winter 1 Woche Skiferien. Daneben ging er freitags jassen und der tägliche Besuch des Stammtisches im Restaurant Schiff gehörte auch dazu. Nach der Pensionierung konnte er sich im Winter den Traum vom Skifahren erfüllen. Ab 2002 bis 2015 löste er jeweils eine Saisonkarte fürs gesamte Graubünden und war immer auf den Skier, wenn das Wetter schön war und er keine Verpflichtungen in Basel hatte. So fuhr er Ski bis Februar 2015.

Im schneefreien Halbjahr unternahmen meine Eltern viele Reisen mit unterschiedlichen Reisegruppen oder fuhren zu zweit nach Italien ans Meer. Wichtig war ihm die letzte grosse Reise im August 2014 nach Schottland ans Military Tatoo in Edingburgh.

Die dritte grosse Leidenschaft galt den Briefmarken. Er sammelte sie seit Kindheit an, denn damals gab es nicht so vieles, was man neben der Schule als Freizeitbeschäftigung machen konnte. Das Sortieren und Handeln machte ihm riesigen Spass und so begleiteten ihn die Briefmarken bis zum Tod.

Denn im Frühling 2014 erkrankte er an Krebs. Er wurde zweimal operiert und alles schien gut. In den Weihnachtsferien waren meine Eltern wie jedes Jahr in Pontresina zum

Skifahren. Wir feierten mit ihnen zusammen im Hotel Weihnachten, weil wir als Familie auch zur gleichen Zeit Ferien im Engadin machten. Während dieses Abends nahm Papi meinen Mann zur Seite und meinte, dass etwas bei ihm nicht stimmen und es nicht mehr gut kommen würde. Papis Ahnung hatte sich dann anfangs Februar 2015 bei der nächsten Krebskontrolle bestätigt. Der Krebs war wieder da und hatte sich schon in seinem Körper ausgebreitet.

Mein Vater war ein lebenslustiger Mann. Er konnte das Leben geniessen, war gesellig und hatte immer etwas zu tun. Gerade deswegen wollte er gegen den Krebs kämpfen. Mit mehreren Chemotherapien versuchten die Ärzte ihn zu verlangsamen, doch der Krebs war jeweils stärker. Im Sommer machten sie noch drei kleinere Reisen, die letzte anfangs August führte sie nochmals nach Pontresina. Danach verschlechterte sich merklich sein Allgemeinzustand.

Die letzten 5 Lebenswochen meines Vaters waren schwierig und schwer für ihn und Mami aushaltbar. Seine Hautfarbe wurde immer gelblicher, da die Leber aufhörte zu funktionieren. Er konnte fast nichts mehr essen, weil er sich gleich wieder übergeben musste. Er hatte starke Schmerzen, welche man versuchte mit Morphin zu lindern. Am Sonntag 27.

September, eine Woche vor seinem Tod ging es überhaupt nichts mehr, denn er konnte auch nichts mehr trinken. Deswegen fuhren Papi und Mami am folgenden Tag gemeinsam ins St. Claraspital.

Er haderte nicht mit dem Schicksal noch mit Gott, sondern nahm die Krankheit und den Tod an. Er war sich bewusst, dass er bald sterben würde und wünschte sich noch bei Bewusstsein und klarem Verstand von seinen Liebsten verabschieden zu dürfen.

Während den letzten zwei Tagen seines Lebens war er irgendwo zwischen Himmel und Erde. Er merkte es noch, wenn jemand zu ihm kam, konnte sich aber schon nicht mehr ausdrücken. Wenn er für sich alleine war, schlief er. Am frühen Sonntagabend, den 4. Oktober 2015 hörte er einfach auf zu atmen, ohne dass es jemand dabei war. So war er, denn nachdem alle gekommen waren, konnte er sterben.